



CI- Schlappohren im DSB Köln

CI-Schlappohren im DSB Köln ist eine neu gegründete bzw. im Aufbau befindliche Selbsthilfe-Gruppe innerhalb des DSB Ortsverein Köln e.V.. Teilnehmen können Menschen mit unterschiedlichen Hörbehinderungen. Ob CI-Träger (Cochlea-Implantat) oder Hörgeräte-Träger sowie an einem CI Interessierte - alle sind herzlich eingeladen, um ihre Erfahrungen auszutauschen bzw. ihre Wünsche und evtl. auch Ängste zu formulieren. Wir unterstützen und begleiten das neue Hören mit einem CI und sind gespannt auf die vielfältigen „Hör-Reisen“, die Sie unternehmen.

Geplant sind Treffen jeden 3. Dienstag im Monat von 18.30 – 20.00 Uhr im Gertrud-Stock-Saal beim DSB, Lupusstr. 22 (Nähe Ebertplatz). Die grüne Säule vor dem Eingang ist nicht zu übersehen! Start: 21.11.2023

Kommen Sie vorbei; wir freuen uns auf Sie!

*Marcus Weiß-Nöhrbaß
(Leiter der Selbsthilfegruppe)*

Inklusion in Glaubensgemein- schaften von Men- schen mit Hör- beeinträchtigung

Am 14.04.2023 nahmen Mitglieder von unserem Ortsverein Köln an der Fachtagung vom DSB Landesverband NRW e.V. teil. Die Tagung fand im Tagungshaus der Katholischen Akademie in Schwerte statt. Das Thema der diesjährigen Fachtagung war „Inklusion in Glaubensgemeinschaften von Menschen mit Hörbeeinträchtigung“. Die Teilnahme war kosten- und barrierefrei mit induktiver Höranlage und unterstützt von Schrift- und Gebärdensprachdolmetscher. Die Fachtagung startete um 14 Uhr mit einer Einleitung und der Vorstellung des Deutscher Schwerhörigenbund e. V. (DSB) und den DSB Landesverband NRW e.V. durch den Moderator Norbert Hesselmann.



Die 1. Referentin Anje Donker ist Theologische Referentin und in der Schwerhörigenseelsorge in Deutschland (ESiD) tätig. Sie stellte die ESiD vor. Die ESiD ist seit 2006 ein eingetragener Verein und seit 01.01.2023 unselbstständige Einrichtung der Evangelische Kirche in Deutschland (EKD). Die EKD besteht aus 22 Gliedkirchen, die zu einem Verbund zusammengeschlossen sind, um gemeinschaftliche Aufgaben wahrzunehmen (z.B. Vertretung gegenüber staatlichen Institutionen). Die

ESiD ist von der EKD beauftragt, die belange schwerhöriger Menschen in Kirche und Diakonie zu vertreten. Die Landeskirchen berufen Beauftragten für Schwerhörigenseelsorge (haupt- oder ehrenamtlich). Nur Landeskirchen und Beauftragte können Mitglied werden. Mitglieder (Landeskirchen, Hauptamtliche, Ehrenamtliche) werden durch den Vorstand vertreten. In der Hauptversammlung hat jede/r eine Stimme. Derzeit ca. 15 korporative (Landeskirchen) und 20 Einzelmitglieder. Die Geschäftsstelle des ESiD ist in Kassel. Die Verbände ESiD e.V., der Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Gehörlosen-seelsorge e.V. und den Dachverband der evangelischen Blinden- und evangelischen Sehbehindertenseelsorge sind nach dem Prinzip der Beauftragungen in den Landeskirchen aufgebaut. Die Schwerhörigenseelsorge hat eine lange Tradition in der evangelischen Kirche. Zu den Aufgaben der Schwerhörigenseelsorge gehören das Veranlassen von Konferenzen des landeskirchlichen Beauftragten, Aus- und Weiterbildung von Mitarbeitenden in der Schwerhörigenseelsorge, Vertretung bei kirchlichen Großveranstaltungen z.B. Deutscher evangelischer Kirchentag, das Erstellen von Informationsmaterial (Flyer zu verschiedene Themen für die Kirchengemeinde und die Zeitschrift SeelsOHRge).

Weitere neu hinzu gekommene Aufgaben sind Online-Veranstaltungen (SeelsOHRge LIVE, OHRanna Café und offenes Bibelgespräch), das Organisieren von EU-Erasmus+ Projekt für die Teilhabe schwerhörige Menschen (Frankreich, Norwegen, Dänemark, Polen). Aus Sicht des ESiD sind die Barrieren: lange Diskussionen, ob die UN-Konvention für Kirchen gültig ist (jede Landeskirche ist vollkommen autonom), der Mangel an Bewusstsein („Wir haben keine Schwerhörigen in unserer Gemeinde“), keine Kostenübernahme für Schriftdolmetschung (wird künstliche Intelligenz in Zukunft die Schriftdolmetschung ersetzen? Datenschutz?), Personal- und Geldmangel in den Kirchen (Vielfach Zusammenlegung mit den Pfarrstellen für Gehörlosenseelsorge), Überfrachtung der Gemeinden mit Fusionsaufgaben (für Inklusionsfragen ist da nur dann Platz, wenn inklusive bestimmter Gruppen bzw. einzelner Personen das massiv einfordern). Wie erreichen wir die Menschen, wenn das Netz der



Beauftragten immer mehr Löcher bekommt? Und wohin geht die technische Entwicklung? Ist die induktive Technik noch zu empfehlen? Was läuft, ist die Unterstützung Betroffener, die konkrete Projekte in Gemeinden/Einrichtungen/Gremien umsetzen möchten; die Selbstverständliche Teilhabe von Betroffenen unter den Beauftragten (30-40 %), die Fortbildung und Austausch über die Arbeit wird von den Beauftragten gut angenommen (Teilnahmequote 85 %). Die Online-Veranstaltungen haben neue Kontakte zu Organisationen gebracht (DSB, EUTB, Frankfurter Stiftung etc.) und zu aktiven Einzelpersonen. Die Fachkenntnisse über Schwerhörigkeit schwappen auch in die Kommunen über (z.B. Friedhofskapellen etc.). Die Ökumenische Zusammenarbeit ist selbstverständlich, auch unabhängig von Kirchenzugehörigkeit, die Zusammenarbeit auf europäischer Ebene und die Staffelübergabe in die nächste Generation läuft besser als erwartet.

Mit dem zweiten Vortrag machte Funda Fidan weiter. Sie ist 1. Vorsitzende von DIMA e.V. welche für die muslimische Seelsorge für Taube und Schwerhörige Menschen zuständig ist. Gegründet wurde der Verein 2013 und hat seinen Sitz in Köln. Der Vorstand besteht aus 4 Personen und 25 ehrenamtlich tätigen Personen. Die Vision von DIMA e.V. ist es, den Menschen mit Beeinträchtigungen das Teilsein einer Gemeinschaft, die Förderung von Barrierefreiheit und Vielfalt. Das Angebot der

DIMA e.V. an beeinträchtigte Menschen ist die Sensibilisierung, Bildung und Empowerment. Zielgruppe von DIMA e.V. sind taube und schwerhörige Menschen, Blinde und Menschen mit Sehbehinderung, Menschen mit körperlicher Behinderung und Menschen mit Lernschwierigkeiten. Nach der Vorstellung von DIMA e.V. informierte Funda Fidan über den Islam in Deutschland. Es gibt es in Deutschland ca. 2800 Moscheen, 1 Wohlfahrtsverein in Köln mit 8 Islamischen Dachverbänden. Es werden verschiedene Ausbildungsmöglichkeiten und Studiengänge angeboten. Der Islam unterteilt sich in vier Richtungen in Ahmadiyya, Sunni, Shi'ah und Khawaarij sowie ferner Sufi. Diese Richtungen bzw. verschiedenen Lehren sind nochmals unterteilt in weitere Richtungen. Es gibt also nicht den einen Islam. Der Bevölkerungsanteil der muslimischen Religionsangehörige mit Migrationshintergrund in Deutschland liegt im Jahr 2019 zwischen 6,4 und 6,7 Prozent. Die seelische und psychische Herausforderungen steigen unter Musliminnen und Muslimen. Es gibt Defizite im Fachkräftemangel im intersektionalen Kontext. Der deutsch-türkische Diplom-Soziologe, Familienberater, Autor und Doktorand der Theologie Cemil Sahinöz sagt:

„Islamische Seelsorge besteht darin, den Menschen, die in Konfliktsituationen oder in Not sind oder in eine Krise geraten, durch die Intervention, in Form von Gesprächen, zu stärken und begleiten; und dies im islamisch religiösen Kontext. Für die muslimische Seelsorge in Deutschland ist die Herausforderung der Anerkennung der islamischen Religionsgemeinschaft in Deutschland. Denn die Definition Islam und/oder Muslime beherbergt Vielfalt. Der Entwicklungsstand der Institutionalisierung der Muslimische Seelsorgearbeit kommt in mäßigen Schritten voran und es werden verschiedene Arbeitsfelder angegangen. Die Aufgaben der Muslimische Seelsorge für die Deaf-Community sind die Kompetenzaneignung der Deutschen Gebärdensprache und die Erarbeitung von Kultursensiblen Konzepten. Das Arbeitsfeld erstreckt sich

nicht nur in der Behindertenseelsorge sondern in allen Lebensbereichen, auch der Unterstützung von PEERS in der zukünftigen Zusammenarbeit.

Als dritter und letzter Referent an diesen Nachmittag stellt der Diakon und Generalpräses des Verband Katholischer Gehörloser Deutschland e.V. (VKGD) Josef Rothkopf die Arbeit der katholischen Hörgeschädigten Seelsorge im Bistum-Aachen, in der er tätig ist, vor. Zu Beginn seines Vortrages stellt er die Fragen „Hörbehinderte in der Gemeinde oder Inklusion in die Welt der Hörenden?“ Inklusion im Glaubensgemeinschaften von Menschen mit Hörbeeinträchtigung. Wo fangen Gleichberechtigung und Inklusion an? Inklusion bedeutet, dass jeder Mensch ganz natürlich dazu gehört oder anders: Inklusion ist, wenn alle mitmachen dürfen, egal wie du aussiehst, welche Sprache du sprichst oder ob du eine Behinderung hast. Wie sieht es mit der Gleichberechtigung in der hörenden Welt aus? Es gibt einen kommunalen Aktionsplan - Inklusion in Kindertagesstätten, Arbeit/Beschäftigung, Bildung/lebenslanges Lernen, Wohnen/Versorgung, Mobilität/Beförderung, Kultur/Freizeit, Barrierefreiheit und Beteiligung/Mitsprache. Klappt das überall? Josef Rothkopfs Erfahrung nach müssen wir immer anklopfen! Wie geht Inklusion in der Kirche? Die UN-Behindertenrechtskonvention trat bereits im Jahr 2008 in Kraft.

Trotzdem gibt es auch in den vielen Kirchen bisher nur wenige Fortschritte bei der Inklusion. Was haben wir bis jetzt und was fehlt uns noch in den Kirche? Die derzeitige Inklusion in der Kirche wird durch Gebärdensprach- und





Schriftdolmetscher*innen und Induktionsschleifen, funk- und infrarotbasierte Hörunterstützung umgesetzt. Werden diese Angebote auch wahrgenommen? Wo gibt es gute Hörunterstützung? Wo stehen am Sonntag die Gebärdensprachdolmetscher*innen im Einsatz? Aus der Sicht von Josef Rothkopf reicht die derzeitige Inklusion in der Kirche nicht aus. Das größte Problem ist immer die Predigt z.B. wenn es von einem unerfahrener Pfarrer*in in die hörende Gemeinde übernommen wird und sie wird übersetzt, verlieren die Hörbehinderten den Zusammenhang. Was die Gehörlosen und die Schwerhörigen gebrauchen, sind DGS- und Schriftdolmetscher*in und einen guten Sprecher.

Wohin steuert die Hörbehindertenseelsorge? Wie sieht derzeit die personale Besetzung der Hörbehinderten Seelsorge in den Bistümern und den Landeskirchen aus? Aus katholischer Sicht gibt es demnächst keine Priester mehr. Die Stellen werden von Diakonen, Pastoral- bzw. Gemeindereferenten besetzt. Unser Verband der VKGD kritisiert und bedauert den Stellenabbau. Wir haben aber keinen Einfluss, weil die Entscheidung bei jedem Bistum liegt. Alles kommt von oben herunter und wir von unten werden nicht beteiligt und ernst genommen! Wie sieht die Zukunft der Hörbehindertenseelsorge in der Katholischen Kirche aus und was macht der VKDG?

Die Situation für die lautsprachlich orientierten schwerhörigen Menschen kann sich nur bessern, wenn diese sichtbar auf Ihre Bedürfnisse aufmerksam machen und aktiv dafür eintreten.

Der VKDG hat es sich seit 3 Jahren zur Aufgabe gemacht, auch für die lautsprachlich orientierten schwerhörigen Menschen innerhalb der katholischen Kirche Sprachrohr zu sein. Der VKGD freut sich über weitere aktive Mitstreiter*innen.

ter*innen.

Zum Thema Glaubensleben stellt Josef Rothkopf die Frage: Wohin gehen die Hörbehinderten, wenn in der Kirche kein Angebot besteht? Bei den Gehörlosen ist nach dem Gottesdienst die Versammlung mit Kaffee, Kuchen (sehr) wichtig, ohne dies kommt keiner. Wie sieht es bei den Treffen mit den Schwerhörigen aus? In den normalen kirchlichen Gemeinden kommt der „nicht vollkommen gestaltete Mensch“ nicht vor. Schon gar nicht derjenige, dem man die Behinderung nicht ansieht z.B. gehörlose und schwerhörige Menschen. Die Erstkommunionkinder werden in ihrer Pfarrgemeinde vorbereitet. Dort sind Katechetinnen im Einsatz für kath. Religion und bereiten die Erstkommunion vor, dann sieht man im ersten Jahr nichts mehr von den Kindern, aber von Inklusion kann hier keine Rede sein. Der Begriff Inklusion ist das Feigenblatt für all diejenigen die nichts tun, sich groß brüsten, dass alles inklusiv ist. In unser katholische und evangelische Hörbehindertenseelsorge gibt es bundesweit ökumenische Gottesdienste und Angebote, auch gemeinsame wechselnde Religionsunterricht in der Hörbehindertenschule. Wohin gehen die Hörbehinderten, wenn in der Kirche kein Angebot besteht? Nach der Erstkommunion und Firmung – wo sind sie? Wir sollten nicht traurig sein! Unser eigene Wille, unser Mut, unsere Motivation und unser Ehrenamt fortzuführen.

Nach einer Kaffeepause und einer anschließenden Podiumsdiskussion der drei Referentinnen und Referenten hielt zum Abschluss der Fachtagung die Beauftragte der Landesregierung für Menschen mit Behinderung und Patientinnen und Patienten in Nordrhein-Westfalen Claudia Middendorf das Schlusswort.

Sven Schälicke